

empfangen werden. Doch ich habe meine Kinder gelehrt, daß sie solche Almosen nicht annehmen oder sie nur nehmen, um sie dem Bettler wiederzugeben, dem Gott das Talent, die Menschen zu begeistern, versagt hat. Der Almosen erniedrigt den, welcher ihn empfängt, und verhärtet den, welcher ihn giebt. In der künftigen Verfassung der menschlichen Gesellschaft wird Alles nur Tausch seyn, und durch solch' einen Tausch verschaffen wir uns schon jetzt, was wir bedürfen. Wir erheben durch die Kunst und die Begeisterung die Seelen, welche solcher Erhebung fähig sind, und erhalten zum Dank von dem gastfreundlichen Armen auf unseren Wanderungen einen Platz an seinem Herde und an seinem Tische. Vor dem Hause des Reichen empfangen wir Nichts für unsere Lieder; wir betrachten ihn wie einen Unglücklichen, der keinen Tausch mit uns eingehen kann, und darum schenken wir ihm die Lieder als Almosen. Wir führen jetzt ein Künstlerleben, wie wir es längst ersehnt haben; denn zu Künstlern hat uns Gott geschaffen, und wir gebrauchen seine Gaben. Wohin wir kommen, finden wir Freunde und Brüder; täglich werden wir neue Schüler für die Kunst, und wenn wir nicht mehr stark genug seyn werden, uns zu erhalten, werden unsere Kinder für uns sorgen. Und wenn sie ein anderer Beruf von uns risse, so werden wir leben wie der alte Idenko, den ihr gestern gesehen habt; nachdem er vierzig Jahre lang die Bauern seiner Gegend durch seine Balladen und seine Lieder begeistert hat, sorgen sie jetzt für ihn wie für einen Freund und ehrwürdigen Vater. Kommt denn mit mir und begleitet uns heute auf unserer Wanderung; vielleicht kommt ein Augenblick, in dem Trismegistos von etwas Anderem als von der Musik zu sprechen vermag. Es ist vergeblich, in ihn zu bringen, die glückliche Stunde kommt von selbst; ein Zufall kann seine alten Gedanken wieder erwecken. Wir reisen alsbald ab. Unser Aufenthalt in dieser Gegend kann Trismegistos in neue Gefahr bringen; denn nirgends können wir so leicht erkannt werden wie hier. Wir ziehen durch den Böhmerwald, die Donau hinauf nach Wien, um unsere beiden ältesten Kinder wiederzusehen, die von Freunden erzogen und unterrichtet werden; denn nicht alle Menschen werden zu Künstlern geboren, und Jeder muß den Weg gehen, den ihm die Vorsehung vorgezeichnet hat." (Fortsetzung folgt.)

Belgien.

Briefe aus Belgien.

Brüssel, März 1844.

Sie spotteten in Ihrem letzten Briefe über die Literatur meines Landes und meinten, daß da, wo Hochöfen, Puddlingswerke und Gießereien die Tagesfragen bildeten, geistige Productionen gewiß nicht in reichem Maße zu finden. Sie mögen in einiger Beziehung Recht haben, nämlich darin, daß Belgien mehr seine Industrie als seine Dichtkunst anbaut; dessenungeachtet beginnt doch jetzt unsere National-Literatur wirklich festen Grund und Boden zu fassen. — Ein nachhaltiger Erfolg hat kürzlich das Werk eines jungen Dichters, Herrn Baden, gekrönt, der sein Drama „André Chénier“ zur Aufführung brachte. Unsere Regierung ermutigte die Bestrebungen des jungen Mannes, indem sie ihm eine Summe zukommen ließ, welche ihn in den Stand setzt, seine dramatischen Studien in Paris zu vollenden.

Ein literarischer Versuch, der weniger Beifall geerntet hat, ist der eines belgischen Diplomaten, welcher den schönen Namen Bilain XIII. trägt. — Einige Rezensenten haben aus vollen Kräften den Herrn Bicomte lächerlich gemacht, den eigentlich nichts nöthigte, sein in langen Nachtwachen gearbeitetes Werk dem Publikum zu übergeben. Im Feuilleton des *Politique* heißt es: „Es ist ein sonderbares Ereigniß in der Literatur unserer Tage, wenn ein Buch erscheint, das aus der Phantasie eines Mannes entsprungen ist, den seine gesellschaftliche Stellung und sein Vermögen fern halten von der stürmischen Republik der Schriftsteller, von der einzig-wahren Demokratie, wo das Talent den Rang der Leute bestimmt und hundertjähriger Adel vor dem Genie des gestrigen Tages verschwindet. Höchst selten sehen wir einen großen Namen mit dem Wagniß, sein Wappenschild zu bestechen, um unser literarisches Bürgerrecht vor jenen Richtern zu hüllen, die ein gutes Sonnet sechzehn Ihnen vorziehen. Besonders bitter muß das Mißfallen seines Werkes die Eigenliebe des Herrn Bicomte verwunden, da ja nichts in der Welt ihn zwang, die matten, schwachen, gebrechlichen Kinder seiner Muse der plebejischen Kritik zu überlassen.“ — Da der Name Bilain XIII. in Berlin bekannt ist, so unterlasse ich es nicht, Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß der gezeigte Autor keinesweges der Bicomte ist, welcher während seines ziemlich langen Aufenthaltes in dieser Stadt, wie man erzählt, sehr gefallen hat. Sie wissen doch, daß dieser liebenswürdige Cavalier sich nächstens hier mit Millionen, Millionen und abermals Millionen vermählen wird, obenein aber, und zwar ist das etwas Wichtigeres und Selteneres, mit einem vollkommen wohlgezogenen Fräulein, welches eben so schön als jung, eben so gut als geistreich ist. Welch' glücklicher Sterblicher!

Was unseren viel verpönten Nachdruck betrifft, so kann ich Ihnen sagen, daß dieser, Dank dem Mißbrauch, den man davon macht, mit raschen Schritten seinem Ende naht. Die Herren Verleger A. Jamar und Ch. Pen haben zuerst begriffen, daß man nur durch belgische Schriftsteller ein literarisches Belgien bilden und durch Leistungen belgischer Künstler die Vollkommenheit der Illustrationen fremder Länder erreichen könne. Der allgemeine Beifall hat den kühnen, interessanten Versuch dieser Herren belohnt. — Als Belgier stifteten sie ihrer Heimat ein Denkmal, statteten diese mit einer Geschichte aus. Der

jungen Nation gaben sie eine Vergangenheit, denn inmitten der Veränderungen und Umwandlungen, welche während Jahrhunderten ihr Vaterland mit fremden Mächten verbunden hatten, suchten und fanden sie es immer wieder, mit seinen Sitten, seinem Charakter, seinem Geiste. Zu der sittlichen Geschichte, — der Erzählung der Thaten und Ereignisse, haben sie das Leben ihrer großen Männer hinzugefügt. Sie haben aus allen Völkern die Helden, berühmten Schriftsteller und Künstler geholt, welche Belgien ihnen geliebt hatte, um sie ihrem Vaterlande huldigend wiederzugeben. Das sind die Elemente dieser Trilogie, welche „Histoire de la Belgique“, „Belges illustres“ und „Belgique monumentale“ benannt ist; drei Rationalwerke, national durch den Gegenstand, den sie besprechen, national, da belgische Schriftsteller sie allein abgefaßt, national endlich, weil belgische Maler sie durch ihre Zeichnungen bereicherten.

In Bezug auf unser geselliges Treiben in dieser Saison glaube ich, daß keine Stadt Europa's (proportion gardée) diesen Winter eine solche Anzahl Feste aller Art, routs, thé dansants, soirées dansantes, vollständige Bälle, d. h. mit Souper &c., wie Brüssel erlebt hat. Der Wirbel der Zerstreungen war so groß, daß keine unserer jungen Damen Zeit hatte, den Gedanken zu fassen, sich in diesem Winter entführen zu lassen. Nicht eine solche Begebenheit ist uns zu Ohren gekommen, die es verdiente, Ihnen mitgeteilt zu werden, und das will viel sagen, denn es ist Ihnen nicht fremd, daß Belgien (Brüssel besonders) das Land ist, wo sich Vorfälle der Art am häufigsten ereignen.

M. P.

Mannigfaltiges.

— Geschichtsforschung in Italien. Seit einigen Jahren ist in Italien ein neuer Eifer für historische Studien erwacht, und zwar zum Theil angeregt durch die deutsche Publication der *Monumenta Germaniae* von Perg. Ein aus Neapel datirter Korrespondenz-Bericht der Augsb. „Allg. Zeitung“ sagt darüber: Schon 1834 begann man in Turin die piemontesischen Urkunden aus den Archiven des Landes hervorzufischen und herauszugeben; in Florenz kommt das Archivio Storico unter Leitung einer Anzahl bedeutender Gelehrten heraus. In Rom bildete sich ein Verein junger strebsamer Männer mit der Absicht, Muratori's große Sammlung in neuer Gestalt, ergänzt und vervollständigt und nach sorgfältiger Vergleichung der Original-Urkunden, neu herauszugeben. Neapel war bis jetzt zurückgeblieben, wenn auch einzelne Werke, wie die Geschichte Siciliens zur Zeit der sicilianischen Besäer von Amati, den dafür die Verdammung traf, und die Geschichte von Montecassino, Zeugniß ablegten, daß einzelne Männer sich auch dort mit Eifer dem Studium der Geschichte hingaben. Der Reichthum der Archive von Neapel und Sicilien konnte bisher noch wenig benutzt werden. Erst jetzt ist in Neapel ein Verein zahlreicher Mitglieder zusammengetreten, um diesen Reichthum an das Licht zu stellen. Nach dem von diesem Vereine veröffentlichten Programme ist es seine Absicht, die Dokumente der Geschichte Neapels und Siciliens vom J. 568, der Zeit der Ankunft der Longobarden in Italien, bis zum J. 1734, der Zeit der Ankunft des Königs Karl von Bourbon in Neapel, herauszugeben. Die Arbeiten werden nach zehn Serien getheilt, deren jede wieder in zahlreiche Unterabtheilungen zerfällt. Für den ersten Zeitraum sind besonders die Gesetze des longobardischen Reiches wichtig, und mit deren Herausgabe, nach den in La Cava und Monte Cassino aufbewahrten Handschriften, wird der Anfang gemacht werden. Die lateinischen Urkunden von Amalfi, Gaeta, Neapel, die griechischen Urkunden aller jener Gegenden werden sich daran anschließen. Jeder solchen Unterabtheilung einer Serie ist ein besonderer Commissair vorgelegt, der unter den Mitarbeitern sich diejenigen auswählt, welche geneigt sind, ihn in seinen speziellen Forschungen zu unterstützen. Da sich unter den Theilnehmern die ausgezeichnetsten Männer des Königreichs beider Sicilien befinden, da die Unterstützung der Regierung dem Unternehmen wenigstens insofern nicht fehlt, als sie ihm ihre Archive öffnet (wobei aber immer noch zu besorgen, daß sich bei einem oder dem anderen Forscher das Schicksal Amati's wiederhole), so ist davon für die historische Wissenschaft ein großer Erfolg zu hoffen.

— Rußland und Frankreich. Die Schriftenfluth, welche das Buch des Marquis von Custine verurfachte, hat noch immer kein Ende. Auf eine Widerlegung des Marquis folgen immer zwei Schriften, die für ihn Partei nehmen oder ihn noch in seinen Angriffen überbieten. Das Stärkste dieser Art sind die von einem gewissen Marc Journier herausgegebenen *Mystères de la Russie*, die in Brüssel nachgedruckt und von dort aus in Massen über Europa und Amerika verbreitet wurden. Der Herausgeber behauptet, nach den Notizen eines alten Diplomaten gearbeitet zu haben, doch ist in seinem Büchlein Nichts zu finden, was nicht die *chronique scandaleuse* französischer und anderer Blätter, besonders seit der Zeit der polnischen Revolution, irgend einmal enthielt oder doch wenigstens angedeutet. Das *Journal des Débats* brachte in diesen Tagen einen zweiten Artikel des Herrn St. Marc Girardin gegen Herrn v. Grelsch, und ein dritter, worin erklärt werden soll, warum der russische Literat in seiner Entgegnungsschrift fast gar nicht von Peter dem Großen gesprochen, soll noch folgen. Endlich benutzte auch noch der bekannte Kritiker Herr Merimée das für russische Schilderungen in Frankreich erwachte Interesse, um einen Winteraufenthalt in Moskau, den er im J. 1840 gemacht, jetzt, nachdem mehr als vier Jahre seitdem verfloßen sind, zu beschreiben und in der *Revue de Paris* abdrucken zu lassen.